

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postgesetzungspreislise unter Nr. 719a.)

Inserionsgebühren beträgt für die 3gespaltene Betittele ober deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Die Arbeiterinnen.

Ein in Berlin erscheinendes Blatt weist darauf hin, daß nach der letzten Berufszählung unter den 16,2 Millionen erwerbstätigen Personen in Deutschland sich etwa 4 Millionen Frauen befinden und knüpft daran die Bemerkung, man möge sich doch einmal um diese Arbeiterinnen bekümmern, deren Verhältnisse höchst traurige seien. Es werden dann die Lohnverhältnisse einer Betrachtung unterzogen und wird angegeben, daß eine Filzschuhmacherin mit Hilfe ihrer Tochter bei 18 stündiger Arbeitszeit einen Wochenverdienst von 10 Mark 80 Pfennig erzielt habe. Zugleich wird gesagt, daß die Arbeiterversammlungen in Berlin sich doch auch mit dem Glend, das unter den Arbeiterinnen herrscht, beschäftigen möchten.

Nun, der Verfasser des betreffenden Artikels muß sich um das, was in den Arbeiterversammlungen vorgeht, wenig bekümmert haben, sonst würde er wissen, daß nun seit nahezu zwei Jahrzehnten die Zustände unter den Arbeiterinnen in den Berliner Arbeiterversammlungen unzählige Male erörtert worden sind, daß die Arbeiterinnen sich auch vielfach selbst an diesen Debatten beteiligen und den Versuch, sich zu organisieren mehrfach unternommen haben. Allerdings trat ihnen eine Reihe von ungünstigen Umständen entgegen und nicht zum Mindesten jene noch vielfach verbreitete, durch nichts zu begründende Anschauung, daß es für Frauen und Mädchen, namentlich für Arbeiterinnen, „unpassend“ sei, sich an sozialpolitischen Bestrebungen zu beteiligen. Dies Vorurteil war noch im Jahre 1848 so groß, daß man eine Versammlung von Arbeiterinnen für etwas Unmögliches hielt. Damals wollte ein Mensch, der sich für sehr wichtig hielt, die Arbeiterbestrebungen dadurch verspotten, daß er in einem Leipziger Blatte eine Dienstmädchen-Versammlung anzeigte. Allein aus dem Spaß wurde Ernst; es fand sich eine große Anzahl von Dienstmädchen in dem bezeichneten Lokale ein und einige von ihnen hatten sogar den Muth, sich über die Behandlung, die sie von gewissen „Herrschaften“ erfahren, zu beschweren; sie beklagten sich, sie müßten oft die ganze Nacht am Waschtisch stehen und belämen doch nur ungenügend und schlecht zu essen.

Das hatte man nicht erwartet, indessen gab dies Ereignis begreiflicher Weise keinen Anstoß zu einer Bewegung, sondern die armen Dienstmädchen mußten sich von allen Seiten verhöhnt sehen. Heute ist man von diesen Vorurteilen wenigstens theilweise zurückgekommen; in den vorurtheillichen Arbeiterkreisen selbst besteht ein Vorurtheil nach dieser Seite hin gar nicht mehr. Einschränkung der Frauenarbeit, Abschaffung der Kinderarbeit sind seit Jahren von den Arbeitern verlangt worden, weil die Arbeiter gar wohl die Konkurrenz der billigen Frauen- und Kinderarbeit fühlen. Allein alle Parteien, die mit den industriellen Unter-

nehmungen irgendwie in Beziehung stehen, haben sich einer Reform nach dieser Seite hin immer aufs hartnäckigste widersetzt, weil sie sich die billige Frauen- und Kinderarbeit nicht entgehen lassen und damit auch die Löhne der Männer herabdrücken wollen. Aus den Berichten der Fabrikinspektoren geht alljährlich zur Evidenz hervor, daß die Beschäftigung von Frauen und „jugendlichen Arbeitern“ immer mehr überhand nimmt.

Bis jetzt sind die Versuche vergeblich gewesen, die darauf abzielten, die verheiratheten Frauen wenigstens den Unternehmern zu entziehen und damit Zustände herzustellen, unter denen der Arbeiter seine Familie ernähren, die ledige Arbeiterin Verdienst finden kann. Wir haben in diesen Blättern schon öfter darauf hingewiesen, wie sehr der Lohn der Arbeiterinnen auch dadurch heruntergedrückt wird, daß sogenannte „feinere Damen“ auch unter der Hand Arbeiten für Kleider-, Modes-, Sticwaarengeschäfte u. a. m. anfertigen, wenn es diese Damen auch nicht gerade nöthig haben. Allein diese kümmern sich um die vernichtende Konkurrenz, die sie den Näherinnen, Schneiderinnen und Stickerinnen von Beruf bereiten, gerade so wenig, als sich die industriellen Unternehmer darum kümmern, daß das Familienleben des Arbeiters vollständig illusorisch wird, wenn sich Vater, Mutter und womöglich auch noch die Kinder in der Fabrik befinden. Und dabei machen sich die Familienglieder noch unter einander Konkurrenz.

In der verflossenen Legislaturperiode des Reichstages schien einmal eine Wendung zum Besseren eintreten zu wollen. Das Zentrum schien für die Arbeiterinnen in die Schranken treten zu wollen. Freiherr von Hertling, der bekannte ultramontane Sozialpolitiker interpellirte die Reichsregierung über ihre sozialpolitischen Projekte und erklärte auf der Tribüne des Parlaments, das Ziel des Zentrums sei „die gänzliche Befreiung der verheiratheten Frau aus der Fabrik“. Das klang sehr schön und Herr von Hertling wußte mit eingreifenden Farben die Zustände in einer Familie zu malen, wo sich Eltern und Kinder in der Fabrik befinden und sich nur spät Abends, müde und verdrossen, in einem ungesunden Heim zusammensinden. Aber das Zentrum, die mächtigste Partei im Reichstage, fand es für gut, die Sache bei diesen Worten zu belassen. Früher schon mehrfach in dieser Richtung gestellte Anträge von sozialistischer Seite sind regelmäßig abgelehnt worden.

Wenn man eine genaue Schilderung der wirtschaftlichen Lage der Berliner Arbeiterinnen, mit trockenen Ziffern belegt, liest, so muß man den sittlichen Muth bewundern, mit dem diese Arbeiterinnen der Verlockung trogen, sich auf dem Wege der Prostitution einen leichten Erwerb zu verschaffen. Daß viele der Versuchung und dem furchtbaren Drang der Noth nachgeben, kann Niemand wundern. Wenn

zuweilen frivole Menschen darüber spötteln, so weiß man, daß diese Humanität eine gänzlich unbekante Sache ist.

Indessen werden die Regierungen binnen absehbarer Zeit selbst genöthigt sein; für die Abschaffung solch unseliger Zustände ihre ganze Kraft einzusetzen. Es kann ihnen keineswegs gleichgiltig sein, wenn unter der Bevölkerung eine geistige und körperliche Vermüstung Platz greift, nur damit die industriellen Unternehmer billig produziren können. Für uns steht das fest.

Politische Uebersicht.

Impffrage. Gegen Ende Oktober wird, wie die „Min. Wochenchr.“ mittheilt, im Kaiserlichen Gesundheitsamt eine Sachverständigen-Kommission, in welche auch grundsätzliche Impfgegner berufen werden, zusammengetreten, um über die Impffrage zu berathen. Die Anregung hierzu hat der Reichstagsbeschluss vom 6. Juli 1883 gegeben, die bei dem Reichstage eingegangenen 28 Petitionen gegen das Schuppengesetz dem Reichskanzler zur Kenntnisknahme und mit dem Eruchen zu überreichen: „1. eine Kommission von Sachverständigen zu berufen, welche unter der Oberleitung des Reichs-Gesundheitsamtes den gegenwärtigen physiologischen und pathologischen Stand der Impffrage, insbesondere in Bezug auf die Rautelen, welche die Impfung mit der größtmöglichen Sicherheit zu umgeben geeignet sind, prüft, und welche — eventuell unter allgemeiner Durchführung der Impfung mit animaler Lymphe — Maßregeln zum Zweck dieser Sicherung vorschlägt; 2. eine brauchbare Impfstatistik herbeizuführen auf Grund obligatorischer Anzeigepflicht bezüglich der vorkommenden Pockenkrankungen und deren Verlauf an die zuständige Reichsbehörde“. Die Ende Oktober zusammentretende Sachverständigen-Kommission soll namentlich berathen über die von Seiten des Gesundheitsamtes in Aussicht genommenen Maßregeln, welche eine sanitäts-polizeiliche Ueberwachung der Ausführung des Impfgeschäfts zum Zweck haben, um den bei Handhabung desselben zu Tage tretenden Anzutraglichkeiten für die Zukunft vorzubeugen, sowie über die im § 9 des Impfgesetzes vorbehaltene Errichtung einer angemessenen Anzahl von Impfsinstituten zur Beschaffung und Erzeugung von animaler Lymphe. — Oeffentlich wird der gewählte Reichstag in Sachen der Impffrage eine andere Ansicht haben als sein Vorgänger. Es würde gewiß überall im deutschen Reiche mit Freuden begrüßt werden, wenn der Impfwang beseitigt werden würde.

Die technische Kommission der Seeschiffahrt ist zu einer Sitzung auf den 30. Oktober nach Berlin einberufen. Zur Berathung steht die Abgabe eines Gutachtens über die Verzeir, welche Maschinen, ehe sie zur Prüfung zugelassen werden, in einer Maschinenwerkstatt durchmachen und nachweisen müssen, ferner eine Vorlage über die Ausrüstung der Seeschiffe mit Nahrungsmitteln und Heilmitteln. Den Anlaß zu der letzteren Vorlage hat dem Vernehmen nach das Auftreten von Scorbut auf deutschen Kauffahrtschiffen gegeben, welches auf ungenügende Verproviantirung zurückzuführen sein soll. Die Räumnahme und regelmäßige Verabreichung von spezial-

schrauben anlegte?“ Und er strebte, ihre Hand zu umfassen, welche sie ihm aber unwillig entzog.

„Gnädigster Herr,“ ließ sich jetzt Herr von Fucigny vernehmen. „erlaubt, daß ich Euch auf den eigentlichen Zweck Eures Hierseins aufmerksam mache.“

„Ja, seid Ihr endlich zu Athem gekommen nach dem angestrengten Bergklettern?“ sagte der Fürst. „Bis jetzt hab' ich Euch nur schnaufen und stöhnen gehört.“

„Eure Leute werden sich beunruhigen, wenn Ihr noch länger ausbleibt,“ erinnerte Fucigny.

„Ihr könnt ungehindert hinuntergehen, dort, wo sie mit den Pferden warten, und Ihnen sagen, daß ich hier wohl aufgehoben bin,“ sagte der Dauphin launig. „Ob Ihr zurückkehrt, werde ich mit dem peinlichen Verhöre, das ich hier anstellen will, fertig sein!“

„Da ist Vater Royan!“ rief Isaura mit heller Stimme — und wirklich erschien der Hammermeister mit Bergstock und Quersack, wie von einer weiten Wanderung kommend, in der Thüre. Er war schon durch den hinausgeschickten Falkner von der Anwesenheit des Landesherren unterrichtet. Dieser stand auf und seine Stirn verfinsterte sich. Den Gruß des Eintretenden erwiderte er nicht.

„Bist Du's, Royan!“ sagte er. „Du trogest also wider meinen Befehl?“

„Eure Gnaden wird mir die Bemerkung verzeihen, daß er nicht mir gelten kann,“ erwiderte der Alte mit chreibtätiger Festigkeit. „Ich hab' diesen Hammer gekauft mit der Berechtigung des freien Betriebes, soweit mir die Vorstuth des Vaches zusteht.“

„Da! Mir ins Gesicht wagst Du, den Gehorsam zu verweigern?“ fuhr der Dauphin auf. „Will ich etwa, daß Du zu Grunde gehen sollst? Daß ich nicht Entschädigung versprochen? Bezeugt es, Schatzmeister? Ich fordere Gehorsam, alter Rebell.“

„Erlaubt —“ wollte Royan noch einen Einspruch thun, aber der Fürst ließ ihn nicht zu Wort kommen, sondern trat ihm heftig näher: „Alle haben meinen Befehl geachtet!“ rief er. „Nur Du nicht! Trogest Du auf alte Geschichten zwischen uns? — Was zupft Ihr mich Herr?“ fuhr er den Schatzmeister an, der mit leiser Mahnung seinen Keimel schüttelte. „Ich habe keine Rücksicht nöthig — niemals, Herr! Dieser Gaulkopf hier pocht nur darauf, daß er denkt, ich muß ihn schonen — darin sucht er sein Recht, nicht in dem freien Hammerbetriebe!“

„Gnädigster Herr, Ihr könnt mir einen so faulen Grund

(Kontinuation verboten.)

Feuilleton.

Isaura.

Eine Erzählung aus dem südlichen Frankreich.

(Fortsetzung)

„Wer seid Ihr, liebeliche Fee? Kommt Ihr aus dem Wunderland der Aventure? Jedenfalls darf ich eine so strahlende Hofe in dieser ruhigen Höhle nicht verkümmern lassen, Ihr müßt mit uns ziehen, auf die Höhen des Glanzes und der Freude!“

„Hat sich denn ein ganzes Narrenhaus gegen mich verschlossen?“ entgegnete das junge Mädchen mit einer Heftigkeit, welche aus ihrem Naturell nur selten, aber dann auch um so stärker, ausbrach.

Die Wirkung ihres Wortes war groß. Der Fremde suchte, wie von einem Messersstich getroffen, sein wohldeutlicher Gesicht wurde roth im ganzen Gesichte und seine runden Augen gloyten fast überschnappend die lähne Sprecherin an; den Falkner, wie sehr er auch mitbetheiligt war, ligelte ein Tries zum Lachen — sehr erschrocken war der Sohn vom Hause, und die Frauen, wiewohl sie zum Theil die beiden Gäste nicht kannten, fürchteten sich.

Auf einmal brach der Erste in ein herzliches Lachen aus. „Nun bei Sankt Georg!“ rief er. „So aufrichtig ist noch kein Mensch gegen mich gewesen, — wie oft sie auch Aehnliches von mir gedacht haben mögen! Aber gut empfangen werde ich dabei, das muß wahr sein! Erst breche ich mir fast den Hals mit dem Pferde, dann schießen sie mit Pfeilen nach mir, als ich in mein eigen Haus will, mein Herr Sohn schlägt mich — und das reizendste Kind zwischen den Alpen und dem See nennt mich einen Narren!“

„Gnädigster Herr —“ begann noch immer zitternd die alte Frau Royan. „Ach, sieh da! Du bist es, ich kenne Dich wieder — lange Jahre habe ich Dein Gesicht nicht erblickt,“ sagte der Fremde, indem er, ernster gestimmt, die Frau betrachtete. „Wo ist Dein Mann? Ich will hier Gericht halten!“

„Gnädigster Herr, mein Vater ist nicht daheim,“ erwiderte an ihrer Statt, da ihr die Lunge vor Angst den Dienst verlagte, der Sohn.

„Da, Dein Vater also? Du bist sein Stellvertreter, nicht wahr? Uebernimmt die Verantwortung für Alles, was hier geschieht? Kennst Du mich, Reiz!“

„Ich kenne Eure fürstliche Gnaden,“ antwortete Royan bescheiden.

„Nun, so weißt Du auch, daß ich Dich werde in Deine eignen Räder werfen lassen, deren Gellapper mir frech in die Ohren schallt! Warum gehorcht ihr meinen Befehlen nicht?“

„Gnädigster Herr, mein Vater ist nicht daheim,“ wiederholte der jüngere Royan, „ich thue nur, wie er gebietet hat.“

„Schweig!“ rief der Dauphin jornig. „Geb' hinaus — augenblicklich soll das Werk still stehen!“

Der Sohn des Hammermeisters zauderte — da trat das Mädchen, welches nicht einen Moment von den prüfenden Augen des dicken Herrn neben dem Fürsten verlassen worden war, zu dem Dauphin und sagte, jetzt so schüchtern und verschämt, als sie vorher heftig gewesen: „Wollt Ihr mir einen Augenblick Gehör schenken, gnädigster Herr?“

„Wehr als einen, mein selten aufrichtiges Kind! Du bist also die Enkelin im Hause und jener Töpel magst sich wohl gar die Ehre an, Dein Vater sein zu wollen? Sprich!“

„Wir erwarten Vater Royan noch diese Stunde,“ sagte sie in ihrem fremdartigen, provencalisch klingenden Dialekt. „Will Eure Gnaden nicht bis dahin sich gedulden?“

„Gedulden ist ein Wort, das ich nicht recht kenne,“ erwiderte der Fürst, indem er jedoch freundlich auf sie blickte. „Wie ist Euer Name, sagt mir das.“

„Isaura,“ antwortete sie. Unter den Leuten vom Hause entstand eine Bewegung — sie blickte ruhig zu ihnen hin. Auch der Falkner glaubte, daß sie sich selbst verrathen habe, und sagte spöttlich:

„Das klingt freilich vornehmer als Nicolette.“

„Wer fragt Dich?“ sprach der Dauphin. „Gnauß mit Dir! — Doch setzen wir uns, mein Herr von Fucigny. Wohl, Wohl, reizende Isaura, nehmt Platz an meiner Seite — es ist zwar nur eine ungehobelte Bank und Ihr verdient — doch still, Ihr gebt mir sonst wieder den Titel, den ich nicht gern meinen Ahrigen beifügen möchte — Ihr kennt sie auswendig, Fucigny? Humbertus Dalphinois, dux Champ-sur-lae, comes de Albon und so weiter. — Schöne Isaura, Ihr sollt mir jetzt beichten.“

„Wendet Euch in Allem an Vater Royan,“ erwiderte sie. „Von mir könnt Ihr über nichts Auskunft erhalten.“

ung eines Reverses, da sie sich des Inhalts desselben nicht mehr erinnern. Als der Pächter den Schein ihnen vorzeigte, sah einer der Agenten den Schein an sich und entfernte sich damit eilig. Auf die von dem Pächter bei der Staatsanwaltschaft gemachte Anzeige, ist gegen die beiden Agenten das Strafverfahren wegen Betruges und Urkundenfälschung (Unterbreitung) eingeleitet worden. Die eingeleiteten Ermittlungen ergaben, daß die Agenten überhaupt keine vermögenden Braut für den Pächter in Aussicht hatten und daß sie ihm ein gänzlich vermögensloses Dienstmädchen als „reiche Braut“ zuzuführen versuchten.

a. In Bezug auf den Ueberfall gegen den Stadt-Weiteinspektor v. S. ist heute auf die Requisition des Untersuchungsrichters eine dritte Person verhaftet worden, welche den Ueberfall und die Rückführung angezettelt hatte. Es ist dies der mehrfach wegen Betruges und Urkundenfälschung bestraft, 24 Jahr alte Franz Vosse, welcher sich zusammen mit Braag und mit Ermelin in der Stadtvoogführung in Straßhaft befindet und denselben diese beiden zur Ausführung der That angezettelt hat.

b. Eine kurze Ehe. Ein Mädchen, welches das erste Viertelhundert an Jahren überschritten hatte, dagegen sich einer eleganten Wirtschaft und auch eines mehrere Tausend Mark betragenden Barvermögens erfreute, fühlte endlich das Bedürfnis, sich „Braut“ nennen zu lassen, und der Zufall war ihr hierbei insofern günstig, als sie einen Heirathsvermittler kennen lernte, der sich sofort bereit fand, dem Wunsche seiner Klientin nach einem „Ehegatten mit einem Titel“ zu entsprechen. Bald war ein dem höheren Baufache angehöriger Heirathsvermittler gefunden und wenige Wochen später war auch glücklich die Trauung vollzogen. Das Glück war aber nur von kurzer Dauer. Der Ehegatte, welcher zwar einen Titel aber — wie das ja sehr häufig vorkommt — keine Mittel besaß, sah sich in seinen Hoffnungen auf eine gute Existenz als gelulacht und da er seine „junge Gattin“ nicht dazu bewegen konnte, Berlin zu verlassen und in einer Provinzialstadt zu wohnen, wofür sich ihm eine lohnende Stellung bot, auch die Frau recht unwillig über das immer mehr abnehmende Barvermögen wurde, so war der eheliche Friede in ganz kurzer Zeit ein täglicher Gast. Diesem naturgemäß ungleichartigen Ehen machte nun eines Tages die junge Frau während der Abwesenheit ihres Gatten dadurch ein Ende, daß sie ihr mitgebracht Eigentum in einen eilfertig requirierten Möbelpolierladen ließ und nun, für die ersten Tage wenigstens, spurlos verschwand. Der über diesen Roup bei seiner Rückkehr nicht wenig erstaunte Ehegatte machte aber bald den Aufenthalt seiner Frau ausfindig, und da sie sich den Abgesandten gegenüber entschieden weigerte, die nur wenige Wochen lange Ehe zu lösen, so strengte der hintergangene Gatte Ehebeschuldigungsantrag an. Der Ausgang dieses Prozesses ist aus der Thatsache zu entnehmen, daß vor einigen Tagen bei einem hiesigen Justizrathe eine bei diesem deponirt gewesene Summe aus dem Vermögen der verurtheilten Frau an deren Gatten zur Auszahlung gelangte.

c. Die durchgehenden Zehnspfennig-Touren, welche die Omnibusgesellschaft versuchsweise eingerichtet hatte, haben sich gestern wieder aufgehört. Es geschieht dies zum Teil im Interesse des Publikums, welches aus den Zehnspfennig-Rundfahrten nur ein wenig Nutzen hat, weil die Passagiere zu fest saßen und nicht Platz machten, wenn sie auch nur bis zur nächsten Halte nach zu gehen hatten.

d. Die durchgehenden Zehnspfennig-Touren, welche die Omnibusgesellschaft versuchsweise eingerichtet hatte, haben sich gestern wieder aufgehört. Es geschieht dies zum Teil im Interesse des Publikums, welches aus den Zehnspfennig-Rundfahrten nur ein wenig Nutzen hat, weil die Passagiere zu fest saßen und nicht Platz machten, wenn sie auch nur bis zur nächsten Halte nach zu gehen hatten.

Polizeibericht. Am 13. d. M., Nachmittags, glitt der in der Hollohnstraße 35 wohnhafte Hutmacher Winzer, als er sich vor dem Haupte Greifswalderstraße 4 mit dem Arbeiter Hofmann hin- und hergerote, aus und brach das rechte Fußgelenk. — Zu derselben Zeit erlitt der Schlichtergeselle Behm dadurch einen Bruch des rechten Unterschenkels, daß er an der Ecke der Tauer- und Petersburgerstraße mit dem Stiefelabsatz in einer Pferdebahnlinie hängen blieb und zur Erde fiel. Der Verunglückte wurde nach dem städtischen Krankenhaus in Friedrichshagen gebracht. — Am 14. d. M., Nachmittags, stürzte ein unbekannter, etwa 30 Jahre alter Mann in dem Haupte Greifswalderstraße 11 aus der 2. Etage die Treppen hinab und stieß dabei so schwere Verletzungen am Kopfe, daß er bewußtlos liegen blieb und nach der Charité gebracht werden mußte. — Am demselben Tage, Abends, wurde ein Mann in dem Hofe des Bahnhofes Alexanderplatz todt aufgefunden. Die Leiche wurde zur Feststellung der Todesursache nach dem Leichenhause gebracht. — Um dieselbe Zeit wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Schwedterstraße erhängt aufgefunden. Als Motiv zum Selbstmorde wird Lebensüberdruß in Folge anhaltender Krankheit angegeben.

Gerichts-Zeitung.

Ein ernstes Nachspiel der während des Streites in der Rühl'schen Zinnblecherei stattgehabten Tumulte fand heute vor der 33. Abteilung hiesigen Schöffengerichtes statt. Am 17. und am 23. April cr. fanden in der Großen Magazinstr. resp. in der Magazinstr. zwischen den streikenden und den in Arbeit verbliebenen Arbeitern der genannten Fabrik, welche letzteren aus Anraten ihres Chefs sich mit allerschärferen Instrumenten bewaffnet hatten, grobkärtige Prügeleien statt, welche ein jedesmaliges Einschreiten der Polizeibeamten notwendig machten. Die Streikenden, in der Zahl von etwa 70 Mann, wurden in den verschiedenen Lokalen in der Nähe der Fabrik in Arbeit verbliebenen Kollegen auf und Reien bei ihrem Vorübergehen über sie her, um sie zum Niederlegen der Arbeit zu zwingen. Am erstgedachten Tage erhielten die Gebrüder Karl und Ferdinand Duschos bei diesen Schlägereien nicht unerhebliche Verletzungen und am 23. April wurden der Klempnermeister Reich fürchterlich zugerichtet. Als Schläger wurden die Klempnergesellen Ulrich, Gerde und Marschall als Hauptführer. In dem vor acht Tagen anberaumt gewesenen Termin hatte, wie seiner Zeit mitgeteilt wurde, der Staatsanwalt die Unzulänglichkeit des Gerichts beantragt, weil ein Unzustandsvorfall vorliege. Namentlich sollte derselbe aus einer Verletzung des Ulrich geschlossen werden, daß es am Abend vom Beschuldigten Rechtsanwalt Freudenthal vertretenen Auftrags an das Gericht eine Zusammenrottung und für ein gemeinsames gewaltsames Vorgehen nichts erbracht sei; er verurteilte die Angeklagten, die bei den qu. Prügeleien auch ihre Schläge abgaben, wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und Vergehen gegen die Gewerbe-Ordnung, und zwar zu zwei Monaten, Marschall zu vierzehn Tagen und Ulrich zu einer Woche Gefängnis.

auf wesentliche falsche Anschuldigung und fahrlässiger Reueid lautete eine Anklage, welche heute gegen die Arbeiter Marie Emilie Auguste Ragner vor der ersten Strafkammer hiesigen Landgerichts I verhandelt wurde. Die Angeklagte, welche bis zum 30. März cr. bei der Frau Schankowitz als Kellnerin im Dienste gestanden, war von ihrem Ehegatten am Abend des genannten Tages wegen einiger Ungehörlichkeiten entlassen worden und hatte vorher auch eine Zuchthausstrafe erlitten. In ihrem Aerger darüber trat sie an den Staatsanwalt Freyer heran und verlangte wegen einer Geldbuße von dessen Richter her und wegen der von demselben erhaltenen Ohrschellen Einschießen. Als aber der Beamte ihr erklärte, daß er keine Befugnisse hatte, theilte sie demselben noch mit, daß sie bei ihm eine Anzeige gemacht hätte. Der Beamte erstattete von der letzteren eine Anzeige, in deren Verlauf Frau Ruhl wegen Ueberdruß der Polizeistunde unter Anklage gestellt wurde. Als Hauptmotiv der Angeklagten war die jegliche Angeklagte vorgeladen; doch wurde dieselbe in dem am 19. Mai cr. anberaumt gewesenen Termin, daß weder die Behauptung der Anklage richtig sei,

noch daß sie dem Schutzmann Jaeger eine dahingehende Mitteilung gemacht habe. Die Anklagebehörde nimmt zu Gunsten der Angeklagten an, daß sie sich bei dieser falschen Aussage nur einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht habe. Die Anklage mußte daher wegen obiger beiden Vergehen gegen sie erhoben werden. Der Staatsanwalt erstattete die Strafbaten für denartigen schwer, daß er eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten in Antrag brachte. Der Gerichtshof erstattete aber drei Monate Gefängnis für eine ausreichende Sühne.

Ein Unglücksfall in Folge unbesugten und unbesichtigten Schaulusters beschäftigte heute in der Strafsache gegen den Schauhalter Wilhelm August Ferdinand Schwendt wegen fahrlässiger Körperverletzung und Uebertretung der Gewerbevorschrift die dritte Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Der Vater des Angeklagten hielt während des abgelaufenen Sommers in der Frankfurter Allee ein Caroussel und eine Doppelschaukel, deren Beaufsichtigung speziell dem Angeklagten übertragen war. Nach der polizeilichen Vorschrift müssen die Zugänge zum Schaukasten durch zwei Ketten abgesperrt sein. Als am Nachmittage des 13. Juli der Angeklagte sich von dem Schaukasten auf kurze Zeit entfernt hatte, begab sich der 7-jährige Ditto Höbner in denselben hinein und setzte die eine Schaukel in Bewegung. Bei dem Zurückkommen derselben erhielt er einen heftigen Schlag gegen den Kopf, durch den eine nicht unerhebliche Verletzung der Stirnhaut erfolgte. Die Anklagebehörde legt nun dem Schwendt die Schuld an diesem Unglücksfall zur Last, weil er sich von dem Schaukasten entfernt hatte, ohne die obere Kette des einen Zugangs zu schließen. Dadurch soll es nämlich dem Knaben möglich geworden sein, in den unbesichtigten Stand hinein zu kommen. Nach Vernehmung von Be- und Entlastungszeugen, von denen Erstere bezeugten, daß die obere Kette des Zugangs geöffnet war, während die Letzteren das Gegenteil auszusagen, beantragte der Staatsanwalt, indem er den Belastungszeugen Glauben schenkt, das Schuldig und 60 M. und 14 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung des Angeklagten, da gleichviel ob die Kette geschlossen war oder nicht, in der zeitweisen Entfernung des Angeklagten keine Fahrlässigkeit enthalten sei.

N. Ein Monstre-Fälschungs-Prozess, der entschieden ganz Nord-Deutschland interessieren dürfte, spielte sich, wie uns mitgeteilt wird, am letzten Sonntag vor der Strafkammer des Landgerichts in Hanau ab. Hanau ist bekanntlich ein Hauptort für gemahlene Gewürze. Die dortige Firma B. Veyer Nachfolger hat seit ca. 2 Jahren Norddeutschland, speziell die ganze Gegend, Kassel, Straßburg, Nürnberg, Saarburg u. mit Pfeffer versorgt, der durchgehend gefälscht war. Derselbe enthielt nach dem Urtheil der 6 Sachverständigen, welche in ihren Ausagen absolut übereinstimmen, über 10-30 pCt. Palmkernmehl, Leguminosenstärke (Maismehl, Brod, Buchweizenmehl u. c.). Wie wichtig die Sache war, ergibt sich, daß 100 bis 130 Btr. Pfeffer gefälscht waren und zwar in starker Maße. Die Fälschung war unabhängig von einander konstatirt von den zur Verhandlung von der Staatsanwaltschaft geladenen Sachverständigen: Dr. R. Kayser, Nürnberg, Dr. Fresenius, Frankfurt a. M., Dr. Paul Jesterich, Berlin, Professor Dietrich, Marburg, Dr. Amthor, Straßburg i. C., Dr. Marsson, Düsseldorf. Aus der Zahl und den Wohnorten der Sachverständigen ergibt sich die weite Verzweigung der Fälschungen, die übrigens von den Angeklagten als unanerkennlich zu entschuldigen versucht wurden. Die Anklage lautete auf Betrug, Nahrungsmittelverfälschung u. c. Von ca. 40 untersuchten Proben war auch nicht eine unversälscht, wie während des Termins ausgeführte Untersuchungen (von allen 6 Sachverständigen ausgeführt) ergaben. Alle Proben waren als reiner Pfeffer (gemahlen) verkauft und ist somit der Beweis geliefert, wie viele Fälschungen fabrikmäßig und im Großen, Rentnerweise betrieben werden. Es wurden 41 Zeugen vernommen, die sämtlich den gefälschten Pfeffer bezogen hatten. Das Urtheil wird morgen nach dem Plaidoyer u. c. veründet und werden wir dann Näheres bringen.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Deutsch-freisinniges. Von Herrn A. Steindorff, Marienstraße 14, erhalten wir folgendes Schreiben: Am Dienstag Abend folgte ich der Einladung der Deutsch-freisinnigen des 5. Wahlkreises in Emberg's Saal, Schumannstr. 14. Die Einladung geschah durch Karten. Den Vortrag hielt der Anwalt der deutschen Genossenschaften Herr Reichstagsabg. Schenk, über die Aufgaben des zu wählenden Reichstages und die Steuerfragen. Mit letzteren suchen dieselben Stimmenfang unter den minder Bemittelten und Arbeitern zu machen. Der Redner machte seine mangelhaften Redner таланts wegen, einen ziemlich unangenehmen Eindruck, so daß viele Zuhörer während des Vortrages den Saal verließen. Die wichtigsten Arbeiterfragen als Normalarbeitszeit, Aufhebung der Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken, Einschränkung der Gefängnisarbeit, berührte der Redner absolut gar nicht. Ebenowenig war von einer progressiven Steuer noch von der Miethsteuer die Rede. Referent empfahl zum Schluß wam die Kandidatur Eugen Kläfers. Der Vortragende forderte die Anwesenden auf, falls sie Fragen an den Referenten hätten, d. h. aber nur solche zu Gunsten der Kandidatur Richters, diese zu stellen. Es meldete sich Niemand. Hierfür hat ich um das Wort und erklärte von vornherein, daß ich Gegner der Deutsch-freisinnigen bin und ersuchte mich ruhig anzuhören. Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als der Vortragende erklärte, daß ich nicht mehr das Wort hätte, da nur solche Wähler eingeladen seien, welche die Kandidatur des Hrn. Eugen Richter unterstützen wollen. Diese Beschränkung der Rednerfreiheit erzeugte ungeheuren Beifall bei den Freisinnigen. Es wurde hierauf die Versammlung unter den üblichen Hochs geschlossen. Nun hatte ich mich kaum von meinem Platz erhoben, da ertönten von verschiedenen Seiten Rufe, als Kasser, Stöckerianer und weiter nicht wiederzugebende Schimpfwörter. Als ich mich weiter der Thüre näherte, da konnten es die Freiheitliebenden nicht über's Herz bringen, mich ruhig meines Weges gehen zu lassen, ich erhielt eine ganze Portion Rippenstöße und Fratzen. Die Herren Freisinnigen, die Schwärmer für das gleiche Recht für Alle, muhten zu guter Letzt noch handgreiflich werden, und nur deshalb, weil ich als Gegner das Wort haben wollte. Aus dem Verhalten der Anwesenden kann ich schließen, daß ich wohl der einzige Anhänger der Arbeiterpartei in jener Versammlung gewesen bin. Dies zur Charakterisierung der Deutsch-freisinnigen. Gleichzeitig möchte ich jedem Arbeiter warnen, nicht unter diese Art Menschen zu gehen, namentlich nicht, wenn er nicht von vornherein die Gewoßheit hat, das Parteigenossen mit anwesend sind, denn diese sind unbedingt notwendig, um das Leben seines Kameraden gegen die maßlosen wilden Angriff der Herrn Freisinnigen zu schützen. Ich hatte zwar genügend das Verhalten jener Herrn gekannt, daß diese aber in so roher, brutaler Weise auftreten, habe ich leider an mir selbst erfahren müssen. Nun, so wünsche ich denn den Deutsch-freisinnigen viel Glück, kein denkender Mensch wird sich jedoch an die Nichtigkeit solcher famosen Partei hängen. — A. Steindorff, Marienstr. 14.

h. Eine mit polizeilicher Auflösung endende große Maurerverammlung fand anlässlich der polizeilichen Ausweisung des Maurers Conrad am Dienstag Abend im Salon zum „Deutschen Kaiser“, Lotbringerstraße 37, statt und führte zu stämmigen Ovationen und Demonstrationen für den Ausgewiesenen, die sich nach Auflösung des Meetings noch lange Zeit in den angrenzenden Straßen fortsetzten und auf welche allein auch die erfolgte Auflösung zurückzuführen sein dürfte. Wie ein Rauffeuer hatte sich während des vorgestrigen Tages

die Kunde von der neuesten polizeilichen Ausweisungsbefehle in den Kreisen der Berliner Mauer verbreitet, so daß es bei der Beliebigkeit, deren sich der Ausgewiesene in den Kreisen seiner Gewerkschaften zu erfreuen hat, Niemanden Wunder nehmen konnte, wenn der Versammlungsabend ein bis auf den letzten Winkel gefülltes Lokal aufwies. Nach Eröffnung der Versammlung gegen 9 Uhr durch den Vorsitzenden Herrn Scheel wurde zunächst zur Ersatzwahl für die Verwaltungskommission des von der Maurergewerkschaft herausgegebenen „Bauhauwerkes“ geschritten, der bisher auch Herr Conrad angehörte, und an Stelle des Letzteren Herr Blaurock gewählt, während die Wahl für den aus der Kommission ausgeschiedenen Herrn Zwanzig auf Herrn Wolke fiel. Sodann erhielt Herr Conrad zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Rechnungslegung über die von E. verwalteten gewerkschaftlichen Fonds“, das Wort und entledigte sich dieser Aufgabe durch Uebergabe der betreffenden Dokumente, mit dem Hinzufügen, daß er mit gutem Gewissen die Verwaltung abgeben könne, stets ehrlich und korrekt die ihm anvertrauten Gelder zur Wahrung gewerkschaftlichen Interessen verwaltet und verwendet zu haben. Stets habe er die vom Gesetze gezogenen Grenzen streng eingehalten und niemals gewerkschaftliche und politische Bestrebungen in ungehöriger Weise mit einander vermischen. Auch sei zu keiner Zeit von irgendwem, weder von Kollegen, noch von Behörden, ein derartiger Vorwurf gegen ihn erhoben worden, abgesehen von einem einzigen, den Kollegen bekannten, bedauernswerthen Falle, in welchem selbst ein schon ergrauter Kollege — vielleicht ohne es zu wollen oder ohne sich dessen bewußt zu sein — durch sein, wie auch erwiesen worden, ebenso grundloses als unbedachtes Gerede der Behörde Anlaß zu Mißdeutungen und zu daraus geschöpftem Verdachte gegeben habe, auf welchen, sicherem Vermuthen nach, die jetzt erfolgte Ausweisung zurückzuführen sei. Das heilige Gelöbniß, so ungefähr schloß der Redner, welches er im Frühling dieses Jahres in einer großen Volksversammlung in der „alten Vinde“ abgelegt und demgemäß er stets und sein Leben lang der Arbeiterfrage treu bleiben werde und Niemand und Nichts vermögen solle, ihn ihrem Dienste zu entziehen, dieses Gelöbniß wiederhole er hier in der schweren Scheidestunde noch einmal ernst und feierlich vor allen seinen Freunden und Parteigenossen. Freuentlicher, mehrere Minuten anhaltender Beifall erhob sich bei diesen Worten, zugleich aber auch der überwachende Polizeileutnant, der, mit dem Helm sein Haupt bedeckend, die Verammlung, welche etwa eine Stunde gedauert hatte, auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes auflöste, während fast gleichzeitig der Vorsitzende sich bedeckte, den Schluss der Versammlung zu proklamiren. Neuer Beifallsturm brauste durch das Haus, wie Ein Mann erhob sich die Versammlung und brachte endlose Hoch auf Conrad aus. Wiederholt forderte der überwachende Beamte zum Verlassen des Lokals auf und die zur Räumung desselben aufgebotene Polizeimannschaft hatte nicht wenig Mühe, die erregte Menge zum Fortgehen zu bewegen. Und als dann endlich auf der Straße die immer zahlreicher sich ansammelnden Massen, anstatt sich auf Geheiß der Schutleute nach verschiedenen Richtungen hin zu zerstreuen, unter immer wiederkehrenden Hochrufen auf Conrad beständig hin und her wogten, tauchte auch immer zahlreicher berittene Schuttmannschaft auf, welche mit nicht geringer Energie einschritt, eine große Anzahl von Sitzungen auf gut Glück vornahm und endlich nach geraumer Zeit die Lotbringerstraße wieder freimachte. Aber noch lange hörte man auf dem Weidenbergsweg und in der Kastaniallee die Hochrufe auf Conrad in die Nacht hinein ertönen.

Der Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsengenossen hatte auf die Tagesordnung seiner am Montag abgehaltenen Versammlung die Punkte: 1. Geschäftliches, 2. Berichtedenes, gefest. Von den geschäftlichen Mittheilungen ist die Verlesung eines von dem Fachverein der Drechsler zu Viegny eingegangenen Schreibens zu erwähnen. Der dortige Fachverein erklärte sich mit der Errichtung eines Verbandes der deutschen Drechsler-Fachvereine einverstanden und hofft, daß die, von den Berliner Kollegen gegebene Anregung zur Gründung eines Verbandes, immer weitere Kreise unserer Kollegen durchdringe, um endlich ein Werk zu schaffen, welches die Interessen der Kollegen voll und ganz vertritt und Geltung ver schafft. Im Weiteren wurde in dem Schreiben zur Warnung der Kollegen mitgeteilt, daß die Firma „Sachs und Prager zu Viegny“ in der Fachzeitung der Drechslergegellen mit der Zusicherung eines Wochenverdienstes von 30 Mark verlangt. Die Angabe dieses hohen Lohnes ist jedoch weiter nichts als ein Augmittel, um Gesellen hierher zu locken, um durch ein starkes Angebot die Preise noch weiter herunter zu drücken. Der wirklich erzielt Lohn beträgt bei den besten Arbeitern in jener Fabrik 12-14 M. bei eifriger Arbeitszeit. In der Diskussion wurde das Schreiben der Viegnyer Kollegen mit Freuden begrüßt, als ein weiteres Zeichen, daß der Weg, den der hiesige Verein beschritten, uns zum Ziele führt; in scharfen Worten wurde das Vorgehen jener oben genannten Fabrikanten einer Kritik unterzogen und ausgeführt, daß nur durch Veröffentlichung eines derartigen Vorgehens die Kollegen gewarnt werden können, auf derartige Sachen einzugehen. — Unter verschiedenen wurde die Veranstaltung von Wanderversammlungen des Vereins angeregt und der Vorstand ersucht, das Nähere zu veranlassen. Sodann wurde der Vorstand beauftragt, zu der bevorstehenden Feier des dritten Stiftungsfestes ein passendes Lokal zu mieten und der nächsten Versammlung behufs Veranlassung des Weiteren, Bericht zu erstatten. Mit dem Hinweis, daß die freie zentralisirte Hilfskasse der Drechsler (Sitz Hamburg) am 1. November ins Leben tritt, schließt der Vorsitzende mit der Mittheilung, daß am 15. November in Reilers Gesellschaftslokal, Andreasstr. 24 zur Feier eines 50-jährigen Gesellenjubiläums eine Festlichkeit stattfinden und dem Ersuchen, dort zahlreich zu erscheinen, die Versammlung.

Eine von der Lohnkommission der Tischler einberufene Versammlung der Klavierarbeiter fand am Montag Abend im Lokal Sanssouci statt, um sich über die Arbeitseinstellung der Besucher in der Fabrik von Weidenläufer zu erklären und Stellung zu nehmen. Herr Ködel referirte eingehend über den Stand der Angelegenheit. Er kam zu dem Schluß, daß nach der Unterredung mit dem Fabrikanten und Werkführer die Arbeitseinstellung eine gerechtfertigte sei. Deshalb sei es Pflicht eines jeden Klavierarbeiters, wenn er auch dem Fachverein seiner Branche angehört, mit der Gemattheit zu marschiren und die Lohnkommission zu unterstützen. Es würden Fabrikanten dann wohl die Lust vergehen, Absätze zu machen. Sämtliche Redner sprachen sich im Sinne des Referenten aus, besonders bedeutend ein bedeutender Führer der Klaviermacher, daß er im Sommer noch von der Lohnbewegung abgerathen hätte, an den Unterstützungsfonds der Tischler zu zahlen, und ersuche er alle Kollegen, da er ein anderes Bild von der Thätigkeit der Kommission bekommen hätte, jetzt wieder weiter nach Kräften zum Unterstützungsfonds der Tischler zu zahlen. Hieraus wurde folgende Resolution angenommen: Die heut im Konzerthaus Sanssouci tagende Versammlung der Klavierarbeiter erklärt die Arbeitseinstellung der Besucher der Weidenläufer'schen Fabrik voll und ganz als gerechtfertigt, die Versammlung erwarteten von dem Solidaritätsgefühl der Kollegen, daß momentan Keiner in dieser Fabrik die Arbeit aufnimmt, sowie daß die bereits eingetretenen Arbeiter die Arbeit wieder verlassen. Ferner erklären die Versammlung mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln für die Unterstützung der Streikenden Sorge tragen zu wollen, indem jeder dafür eintritt, daß alle Klavierarbeiter wieder zum Unterstützungsfonds der Tischler beitragen. Zum Schluss wurde noch die Arbeitseinstellung der Bautischlerei von Gast und Brod bekannt gemacht und vor Zugung gewarnt.

1. Die freie Vereinigung der Graveure, Ciseleure und Berufsgenossen hielt am Montag, den 13. Oktober, im Lokale Annenstrasse 16 eine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung ab, in welcher der 2. Vorsitzende Herr Guttman über die Stellung der Berufsgenossen zur projektirten Ortsklasse referirte.

Oraienburg. Eine von 500 Wählern besuchte Versammlung fand am Sonntag Nachmittag 5 Uhr hier selbst statt.

Theater.

Königliches Opernhaus: Donnerstag: 205. Vorstellung. Die Königin von Saba.

Königliches Schauspielhaus: Donnerstag: 208. Vorstellung. Die Frau ohne Geist.

Deutsches Theater: Donnerstag: Die große Glocke.

Vereins-Theater: Donnerstag: 18. Gastspiel der Königl. Hofchauspielerin Franziska Ellenreich.

Reines Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater: Donnerstag: Gasparone.

Walhalla-Operetten-Theater: Donnerstag: Rosina.

Ostend-Theater: Donnerstag: Zum 2. Male: Ein Vampyr, Sensations-Drama in 3 Akten und 5 Bildern.

Central-Theater: Donnerstag: Alte Jakobstrasse 30. Director: Ad. Ernst.

Konigsstädtisches Theater: Donnerstag: Zum 31. Male: Robert und Vertram.

Victoria-Theater. Donnerstag: Excelsior.

Residenz-Theater: Donnerstag: Zum 34. Male: Die Strene.

Wallner-Theater: Donnerstag: Der Raub der Sabinerinnen.

Alhambra-Theater. Donnerstag, den 16. Oktober: Das Milchmädchen von Schöneberg.

Arbeitsmarkt.

Ich suche tüchtige Rodarbeiter, sowie einen tüchtigen Arbeiter auf Tag.

Im 6. Reichstagswahlkreis verkauft gute Cigarren, Cigaretten, Nordh. Priem-Tabak und Rauch-Tabak die Cigarrenfabrik von M. Bernstein.

Die Arbeitseinstellung bei Gast und Brod, hat die Kommission der Tischler veranlaßt zu heute Abend 8 1/2 Uhr eine Versammlung der Tischler (Bautischler hauptsächlich) einzuberufen.

Der Verein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfmaschinen findet am Sonnabend den 18. Oktbr. Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Leichert, Neue Grünstrasse 32, statt.

Der Verein der freien Vereinigung der Vergolder und Fachgenossen hält seine Monats-Versammlung 20. d. M. Abends 8 1/2 Uhr, in Schaffer's Salon, Inselstr. 10, ab.

Terrnischtes.

Der Befähigungsnachweis für Faschingskrappen. Die seit Einführung des neuen Gewerbegesetzes in Wien entstandenen Streitigkeiten zwischen den einzelnen Gewerbebranchen über die Berechtigung zur Erzeugung oder zum Verkauf bestimmter Artikel sind bekanntlich Region, und es traten da Fleischhändler gegen Fleischhauer, Fleischnhauer gegen Auschroter, Ausschroter gegen Darmhändler, Parapluemacher gegen Regenschirmfabrikanten, Knopfmacher gegen Weindrescher, Fischhändler gegen Delikatessenhändler, Schloffer gegen Eisentöbler, Schokolademaker gegen Gemischwaarenhändler, Branntweinverschleier gegen Greiskler, Matrazenmacher gegen Weltwaaren-Erzeuger, Huterer gegen Kappenmacher, Bandagisten gegen Handschuhmacher, Parfümeure gegen Friseur u. s. w. in die Arena.

Erste Eingabe: Mandolettibäder und Zuderbäder richten eine gemeinschaftliche Eingabe an die Gewerbebehörde, dem Bäder die Erzeugung von Faschingskrappen, zu der er gemäß des Gewerbegesetzes nicht befugt sei, zu untersagen.

Zweite Eingabe. Der Mandolettibäder behauptet in einer separaten Eingabe, daß nur er zur Erzeugung von Faschingskrappen berechtigt sei, denn diese Krappen werden mit Germ und Zuder angefertigt, während der Zuderbäder nicht berechtigt sei, Erzeugnisse, deren Anfertigung Germ erfordern, herzustellen.

Dritte Eingabe. Der Zuderbäder erklärt die Eingabe des Mandolettibäder für null und nichtig und giebt an, daß er

zur Anfertigung seiner Krappen gar keine Germ, sondern kohlenfaures Salz verwende, daher die Verurteilung des Gegners auf das Gewerbegesetz haltlos sei.

Vierte Eingabe. Der Mandolettibäder ersucht, daß auf Grund der Eröffnung des Gegners das Stadtpfiskat gegen den Zuderbäder wegen der Verwendung von kohlenfaurem Salz strafweise einschreiten möge.

Fünfte Eingabe. Der Zuderbäder verwahrt sich gegen das Einschreiten des Stadtpfiskats und betont, daß er bisher noch keine Faschingskrappen mit kohlenfaurem Salz erzeugt haben konnte, da ja noch nicht die Krappen-Saison eingetreten sei.

Sechste Eingabe. Der Mandolettibäder und der Zuderbäder weisen in einer gemeinschaftlichen Eingabe darauf hin, daß der Bäder, im Falle demselben die Erzeugung von Faschingskrappen zugesprochen würde, zu verhalten sei, hierfür den Befähigungsnachweis zu erbringen.

Ueber diese Eingaben soll nun die Handels- und Gewerbe-kammer entscheiden.

Eine originelle Brautwerbung, die am letzten Sonntag ihren glücklichen Abschluß vor dem Altar fand, ist in Petzsburg, wie der „Petzsb. Post“ mittheilt, vor ungefähr zwei Monaten vorgekommen. Der Held derselben ist ein bescheiden junger Mann, Konstantin V. . . Kinn, der erst vor Kurzem in ein dortiges Privatgeschäfft eingetreten war und daher auch nur ein höchst geringe Gage bezog. Eines Abends etwas früher als sonst zu seinem Dienst nach Hause zurückgekehrt, fand er auf seinem Tisch einen Brief von einer ihm unbekanntem Dame, in welchem er dringend gebeten ward, am andern Tage bei ihr zu erscheinen. Nach einigem Zaudern entschließt er sich auch zu dem Besuch. Wie groß ist aber gleichzeitig sein Staunen und seine Verlegenheit, als ihm die Dame, welche er zum ersten Male sah, nach den üblichen Begrüßungsphrasen mit den Worten anredet: „Sagen Sie mir offen, ist Ihre Braut noch frei?“

Ein Teppich, dessen Werth sich in fünf Jahren verdoppelt, dürfte zu den Seltenheiten gehören; doch ist ein solcher, wie eine Notiz der „N. Y. Fig.“ besagt, vor wenigen Wochen in San Francisco verbrannt worden.

Briefkasten der Redaktion.

L. Th. Wir würden Ihnen dazu nicht rathen. Die anderen Fragen bitten wir zu wiederholen.

Anfrage an unsere geschätzten Abonnenten: Wie ist die Adresse des Berliner Verreters der Offenbacher eingeschriebenen Hilfskasse für Fadrikarbeiterinnen? Besteht in Berlin eine eingeschriebene Hilfskasse für Photographen?

R. St. Steglitz. Sociel wir wissen im Park der Akademie zu Coerswalde.

W. R. Eine Strophe besteht aus Versen, ad II. Dage hatten wir Gründe.

Todes-Anzeige.

Am Montag den 13. Oktober, Abends 1/8 Uhr, verstarb unser Mitglied, der Zimmermann J. Sterz.

Die Beerdigung findet heute, Donnerstag den 16. Oktober, Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Friedensstrasse 52 aus nach dem Hedwigskirchhofe (Weißensee) statt.

Der Vorstand des Arbeiter-Bezirks-Vereins im Osten.

Große öffentliche Wähler-Versammlung

des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises

Donnerstag, den 16. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: Große Wähler-Versammlung im Neustädter Volksgarten, Proslauerstraße, Ecke Frankfurter Allee.

Zweites Ordnung: Vortrag des Stadtverordneten Herrn Paul Singer.

2. Reichstags-Wahlkreis. Große Wähler-Versammlung

Freitag, den 17. Oktober, Abends 8 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79.

Die deutsch-freisinnige Partei. Referent: Wilhelm Kiesländer. Alle Wähler des 2. Wahlkreises ohne Unterschied der Partei sind freundlichst eingeladen. Freie Diskussion.

Arbeiter-Bezirksverein v. 15. u. 20. Communal-Wahlbezirk

Generalversammlung am 16. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Woblhaupt's Salon, Manteuffelstr. 9.

Keinen Freunden und Bekannten empfehle mein

Weiss- und Bairisch Bier-Pokal, Gustav Henning, Waldemarstraße 23, Dettliffen.

Teppiche. Wir haben eine große Auswahl Teppiche und verkaufen große Sopha-Teppiche, Germania, Brüssel-Teppiche in sehr hübschen Farbenstellungen 6,50 und 7,50 Mark.

Gardinen. Weiße Zwirngardinen, Meter 45, 50, 60 Pf., ganz schwere Double-Zwirn-Gardinen, Meter 75 Pf., Engl. Tüll-Zwirn-Gardinen, auf beiden Seiten eingefaßt, Meter 75, 90 Pf., 1, 1,25, 150 M., Manilla-Gardinen und Manilla-Portierenstoffe mit Bordüren und Franzen, Meter 75, 90 Pf., 1 Mark.

Abfälle von Luch, Tibet, Sammgarn, und Wolle kauft und holt ab J. Duednow, Wienerstraße 60/30

„Der wahre Jacob“ ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben

Grosse Strickgarn- und Strumpfwaren-Fabrik. 1. Lager: Draniensstraße 168, 2. Alexanderplatz 69, 3. Invalidenstrasse 112, 4. Draniensstraße 207, 5. Stallgerstraße 108

Versammlung

der freien Krankenkassen Deutschlands zu Berlin
den 12. Oktober 1884, Vormittags 10 Uhr,
in der „Bilharmonie“, Bernburgerstraße 22a.
(Nachdruck verboten.)

III.

Der Vorsitzende eröffnet die Diskussion über Punkt III der Tagesordnung.

Regier. Berlin, dem das Wort ertheilt wird, berichtet, da er sich zu Punkt I und II gemeldet habe.

Reichstagsabg. Büchtemann plaidirt für engen Anschluß aller oder doch vieler freier Krankenkassen Deutschlands an einander durch Kartellverbände. Redner ist der Ansicht, daß namentlich die kleineren Kassen sich eng an die größeren schließen müßten. Er bittet in der Diskussion diese Frage recht eingehend zu erörtern.

Inzwischen ist ein Antrag beim Vorsitzenden eingelaufen. Derselbe lautet:

„Die heutige Versammlung freier deutscher Hilfskassen wolle beschließen:

1. In Hinblick darauf, daß im Königreich Sachsen bereits ein Verband von Kranken-Unterstützungskassen besteht, mit dem Ziele, denselben möglichst auf's deutsche Reich auszudehnen — erklärt sich die Versammlung im Prinzip der Ausdehnung desselben auf's deutsche Reich einverstanden.

2. Wählt die heutige Versammlung zur Durchführung der Vorarbeiten und Organisation eine aus 9 Mitgliedern bestehende Kommission, deren Mitglieder möglichst in den verschiedenen Theilen Deutschlands ihren Wohnsitz haben.

3. Beschließt dieselbe ihre Verhandlungen und Beschlüsse in dem schon bestehenden Fachblatt des sächsischen Verbandes, „Correspondenz“, zu publiziren.“

(Feurig-Dresden, Scheff-Leipzig, Hauswald-Dresden.)
Brandt-Hamburg konstatiert, daß die Hamburger Verbände sehr loyal und entgegenkommend gegenüber den Krankenkassen seien. Redner ist dann der Ansicht, daß es heute mit dem ganzen Vorhaben zu spät sei, das Komitee hätte längst eine Versammlung einberufen müssen.

Serrlein-Wandsbeck glaubt, daß durch die Aufnahme eines Paragrafen in die Statuten, daß Freiwilligkeit ohne Unterschied des Alters unter den Kassen zulässig sei, das Interesse der Kassen, resp. deren Mitglieder am besten gewahrt werde.

Bremer-Berlin wundert sich, daß Dr. Hirsch jetzt auf einmal keinen Unterschied zwischen den verschiedenen freien Kassen finde, nun Holland in Noth sei, wende er sich an die von ihm so sehr verpönten Zentralkassen, obgleich diese von Keinem so angegriffen worden sind, als von dem Herrn Dr. Hirsch. Es ist erst vor Kurzem von dem Centralrathe der Gewerksvereinskassen ein Birkular erlassen, worin — — —

Vorsitzender: „Ich muß den Redner bitten, zur Sache zu sprechen.“

Bremer: „Ich spreche vollkommen zur Sache, es handelt sich um Kartellverträge und da ist es nothwendig, daß das Verhältnis der verschiedenen Kassen zu einander beleuchtet wird.“

„Es heißt in dem Birkular: Nicht alle freien Hilfskassen können wir empfehlen.“ — Redner verliest das Birkular, welches die rüdesten Angriffe auf die sog. Hamburger Zentralkassen enthält und fährt dann fort: „Hier wird für Kartellverbände gesprochen und in dem Flugblatt wird uns Unhöflichkeit vorgeworfen, ja unsere Kassen werden für bankrott erklärt. Ich fordere Herrn Dr. Hirsch auf, in Zukunft Derartiges zu unterlassen; nur dann kann von einem Kartellverband die Rede sein.“

Siegler (?) erklärt sich für Kartellverhältnisse.

Japfle-Hamburg wünscht verschiedene Punkte erst festgestellt und Regelung derselben, bevor ein Kartellvertrag statthabe.

Wisojn-Altona: „Da ich einmal hier bin, so möchte ich auch, daß etwas geschaffen wird. Ich erwartete, daß die Kommission Näheres über den Kartellvertrag mittheilen würde. Ich muß es ganz besonders rügen, daß für die Verhandlungen nur ein Tag in Aussicht genommen ist und obendrein dürfen wir — wie mitgetheilt worden — nur bis 2 Uhr hier tagen.“

Muschelgeld.

II.

Die nordpazifischen Indianer, von welchen unter I. die Rede war, suchen diese Muscheln da an ihrer Küste, wo sich der Atlantik, der Smith und Entrioer in die See ergießen und dann stellen sie sich zunächst ganz blank, so daß sie schneeweiß glänzen. Lange, je nach dem Werthe, welchen sie darstellen sollen. Der Werth erhöht sich in geometrischer Progression mit der Länge. Die kürzeste Schnur hat eine Kaufkraft gleich einem Viertel Dollar, und die längste gleich zwei Dollars. Der Standard besteht in einer Schnur von der Länge eines Mannesarmes, mit einer gewissen Anzahl größerer Muscheln unterhalb des Hauptkörpers und einer gewissen Anzahl kleinerer, über diesem. Es ist nämlich nicht gleichgültig, von welcher Größe die Muscheln sind; sehr kleine werden als werthlos betrachtet, wenn solche, deren Form oder Farbe nicht ganz fehlerfrei ist; die Lieblingen werden nach ihrer Größe geschätzt: zwei Zoll Länge ist das Höchstmäß. Diese Schnüre haben nie bei den indischen Indianern kursirt; diese verlangten im Austausch gegen ihre Bogen und Pfeile farbige, glänzende, große Muscheln, wie sie aus dem Gewässern des Stillen Ozeans nach Europa verführt werden, um dort als Rippfächer zu dienen. Diese Muscheln, welche gleich den Juwelen, als Bierat, nicht als Geld betrachtet wurden, gewannen an Werth, je weiter nach dem Inlande sie von Hand zu Hand wanderten, und beinahe noch vor wenigen Jahren ein Mitarbeiter der Smithsonian Institution, daß er gegenwärtig gewesen sei, als in New-Jersey ein Indianer ein Pferd für eine einzige Muschel verkaufte — für eine Ohrmuschel (*Haliotis refuscens*) die an der Küste Südiforniens, wo sie Abalone genannt wird, ziemlich häufig gefunden wird. Die Indianer lernen übrigens immer mehr den Werth aller Waaren mit demselben Maßstabe wie westliche Nachbarn messen und bei dieser Werthschätzung das Muschelgeld zu Grunde zu legen. Nur noch an der Küste von den Felsengebirgen wissen die Rothhäute (sowohl die jüngeren Uel Sam's Dollars so richtig zu würdigen, als sie mit Recht als fanatisch, „hartgedreht“ gelten. Von ihrem früheren Gelde haben sie nur noch einige Wampumartikel

Meiner Ansicht nach hat das Komitee nicht voll und ganz seine Pflicht gethan.“

Deisinger-Hamburg: „Es ist dem Komitee der Vorwurf gemacht worden, daß es keine Vorschläge gemacht habe. Ich kann dem Komitee keine Vorwürfe machen, weil dasselbe auf dem Standpunkt des laissez faire, laissez aller steht, von diesem Standpunkt aus hat dasselbe richtig gehandelt. — Wir leben in einer Zeit, wo alles der Zentralisation zuneigt, so in den wirtschaftlichen Verhältnissen, so bei den Krankenkassen. Die kolossale Anzahl von Kassen muß aufgehört, die kleineren müssen in den größeren lebensfähigeren aufgehen. Dann müssen ferner die gegenseitigen Verleumdungen aufhören; uns darf nur das eine Ziel leiten: Versicherung der Arbeiter gegen Krankheit.“

Wenn nur Freiwilligkeit erreicht werden soll, ist ein Kartellverband nicht nöthig, es würde eine statuelle Bestimmung genügen, die den ausschließenden resp. nach auswärts verzehenden Mitgliedern das Recht giebt, nach Legitimation einer anderen freien Kasse anzugehören. — Die meisten der vorgebrachten Beschwerden bezogen sich auf die von Behörden erhobenen Schwierigkeiten, dagegen schüßt auch kein Kartellverband. Deshalb stehe ich auf dem Standpunkt, daß, wenn wir durch unser heutiges Hiersein nur erreichen, daß sich die verschiedenen freien Kassen sich nicht mehr gegenseitig beschuldigen, dann haben wir für heute genug erreicht.“

Feurig-Dresden: „Wir wollen das Kartellverhältnis nicht soweit treiben, daß die großen Kassen die kleinen unterstützen sollen. Aber es existiren doch Lokalkassen, die viele Mitglieder haben, und da wäre das Kartellverhältnis am Platze. Auch die nationalen Kassen haben nicht überall Filialen, deshalb wollen wir uns vereinigen, es wird gute Folgen haben.“

Der Vorsitzende verliest eine inzwischen eingelaufene Resolution. Derselbe lautet:

„In Erwägung, daß die Thätigkeit des Komitee's für freie Hilfskassen in Berlin, sich nur darauf beschränkt hat, denjenigen Krankenkassen-Vorständen hilfreiche Hand zu leisten, welche mit Umänderung ihrer Statuten nach Vorschrift des Krankenkassen-Gesetzes nicht zu Wege kommen konnten;

in weiterer Erwägung, daß die Einladung der Versammlung bei den Mitgliedern der freien Kassen Deutschlands den Glauben erweckten mußte, als handle es sich in derselben um außerordentliche Vorschläge zum Schutz der freien Hilfskassen, welche zu unterstützen die Pflicht aller Krankenkassen-Vorstände wäre und in weiterer Erwägung, daß in der gedachten Richtung seitens des Komitee's nichts geschehen ist, vielmehr den Anschein hat, als handle es sich um eine Klamme zu Gunsten einer politischen Partei und

in enblicher Erwägung, daß durch weitere Verhandlungen für die freien Hilfskassen Ersparliches nicht zu Tage gefördert werden kann, beschließt die heutige Versammlung: daß die Erhaltung der freien Hilfskassen nur durch Abänderung verschiedener Paragrafen (§. 7 und 75) des Krankenkassengesetzes über die eingeschriebenen Hilfskassen, gesichert werden kann und wählt eine Kommission von 5 Personen, welche Anträge auf Abänderung der beregten Gesetze formuliren und diese Anträge dann denjenigen Reichstagsmitgliedern übermitteln, welche seit Jahren im Reichstage für die Besserung der Arbeiter eingetreten sind.“

(Köhler. Folgen noch zahlreiche Unterschriften.)

Ferner ist folgender Antrag eingegangen: „Die heutige Versammlung wolle beschließen, 9 Personen zur Gründung eines Verbandes der deutschen Krankenkassen zu wählen, und dieselben beauftragen, nach Regelung der Vorarbeiten einen Verbandstag einzuberufen.“ — Die Kommission will Antragsteller, im Gegensatz zu dem Feurig'schen Antrage, aus Berliner Krankenkassen-Vertretern zusammengesetzt wissen.

(Hinge.)
Dr. Friedemann-Berlin: „Als Geschäftsleiter der Komitee's bin ich genöthigt, einige Worte auf die gegen uns vorgebrachten Anschuldigungen zu erwidern. Das Auftreten unsererseits bürgt dafür, daß wir jede Politik vermeiden wollen, deshalb haben wir auch keine Vorschläge gemacht, sondern

wollten erst die Stimmung der Versammelten hören. Wir haben in öffentlichen Blättern aufgefordert, Vorschläge zu machen, und haben uns Mühe gegeben, unserer Aufgabe nachzukommen. Die Herren, welche heute hier uns Vorwürfe machen, werden uns einen großen Dienst erweisen, wenn sie uns die Arbeit abnehmen.“

Stein-Dreslau spricht zu Gunsten eines Kartellverbandes. Ihm folgen verschiedene Redner, welche sich in ähnlicher Weise äußern.

Rauch-Berlin: „Das Polizei-Präsidium hat an unserem Statut Streichungen vorgenommen, die derartig sind, daß wir wohl kaum ein Kartellverhältnis eingehen können. Ich freue mich, daß Sie Alle damit einverstanden sind, daß künftighin die gegenseitigen Schimpfereien aufhören sollen. Ich bin damit einverstanden, daß ein Komitee gewählt wird, und bitte Sie, den Antrag Feurig anzunehmen.“

Groß-Hamburg, erklärt sich für die Wahl einer Kommission, die Abänderungsvorschläge zu machen habe. Diese Vorschläge müßten gedruckt und dann einem einanderufenenden Kongress vorgelegt werden. Redner ist dann weiter der Meinung, daß das Komitee zunächst die Berliner Kassenvorstände hätte einladen sollen, bevor es diese Versammlung zusammenberief.

Sander, Berlin, macht dem Komitee ebenfalls Vorwürfe.

Dr. Hirsch beklagt sich, daß ihm soviel Vorwürfe gemacht seien, er habe immer seine Schuldigkeit gethan. Wenn ihm Verleumdung vorgeworfen werde, so müsse er das entschieden bestreiten, er habe sich nur seiner Haut gewehrt. (Rufe: Oh! Oh!) Redner fährt dann fort: „Ich bin überall für freie Kassen und stamme dem bei, daß wir durch Kartellverträge nach Möglichkeit die freien Kassen zu schützen suchen. Es ist schwierig, die Form des Zusammenhaltens zu finden aber sie muß gefunden werden. Das Komitee hat keinen Vorschlag gemacht, um keine Vorwürfe zu haben. Der Mangel einheitlichen Zusammengehens hat uns geschadet, vermeiden wir dieses, dann werden wir stark werden.“

Es ist noch eine Resolution von Herrn Deisinger eingegangen, welche lautet:

„Die heutige Versammlung der freien Krankenkassen Deutschlands verpflichtet sich dahin, daß in Zukunft die freien Kassen sich der Verdächtigungen und Herabwürdigungen unter einander enthalten. — Ferner verpflichten sich die Anwesenden die freien Kassen überall zu empfehlen.“

(Deisinger.)

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Es folgen noch einige persönliche Bemerkungen, dann beginnt die Abstimmung über die eingegangenen Anträge resp. Resolutionen.

Es wird der Vorschlag gemacht, über jeden einzelnen Punkt des Antrages Feurig einzeln abstimmen zu lassen. Der Vorschlag wird angenommen.

Punkt 1 des Antrages Feurig wird angenommen.

Punkt 2 des Antrages Feurig wird abgelehnt.

Punkt 3 des Antrages Feurig wird ebenfalls abgelehnt.

Dagegegen wird der Antrag Hinge angenommen.

Die Resolution Deisinger wird einstimmig angenommen.

Es folgt die Abstimmung über den Antrag Köhler.

Rosenthal, Berlin, bittet die Antragsteller um Zurücknahme des Antrages, weil der neutrale Boden vorhanden sei auf dem man weiter arbeiten könne.

Einige Redner sprachen sich noch in demselben Sinne aus. Die Antragsteller wünschen Abstimmung.

Der Vorsitzende will über den Antrag abstimmen lassen. Rufe: Verlesen!

Der Antrag wird nicht verlesen, es erhebt sich für denselben nur die Minorität der Anwesenden.

Verschiedene Redner melden sich zur Geschäftsordnung und besprechen sich, daß im hinteren Theile des Saales die Verhandlungen wegen der schwachen Stimme des Vorsitzenden ganz unverständlich geblieben sind.

Es wird nun zur Wahl der Kommission geschritten, eine

mittel. Die kleinen Schalen brauchten nur etwas polirt und auf eine Schnur gereiht zu werden. Auf diese Weise konnten kleine und große Geldstücke hergestellt werden und für den Transport und die Aufbewahrung sind diese Schnüre recht bequem. So einfach auch die Herstellung ist — immerhin erfordert sie einen Arbeitsaufwand, einen gewissen, wenn auch noch so niedrigen Grad von Geschicklichkeit. Das läßt sich aber von dem anderen Muschelgeld, das zur Zeit noch im Umlauf ist, nicht sagen. Die Kaurimuscheln sind gemeint, welche ohne jede Veredelung als Gold kursiren. Meines Wissens giebt es nur noch außer der Nordpazifikküste ein Gebiet auf der Erde, wo die Muscheln sich behauptet hat: das tropische Afrika. Hier spielt sie noch eine ganz andere Rolle wie dort, allein im Rückgang begriffen ist sie auch und ihre Lage sind jedenfalls gezählt, wenn die Europäer in der beschleunigten Ganganter der letzten Jahre fortfahren, den schwarzen Erdtheil unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Die Kaurimuschel (*Cypraea moneta*) bebohnt den indischen Ocean und zwar so zahlreich, daß sie tonnenweise gesammelt werden kann. Es ist noch nicht lange her, daß sie auch in Hindostan als Zahlungsmittel galt und gewiß eines der merkwürdigsten Geschäfte, das durch Kaurimuschel beglichen wurde, erwähnt Reeve in seiner *Conchologia Systematica*. Ein Bewohner von Cutlak erlegte die geforderte Bausumme für ein Bungalow (eine Art Karawanserei), welche 4000 Rupee sicca betrug, in lauter Kaurimuscheln, ungefähr 8000 Mark ist diese Summe in deutscher Währung. Da nun 64 Muscheln den Werth einer Pice haben und 64 Pice auf eine Rupee geben, so müssen über 16 Millionen Kaurimuscheln bei dieser Gelegenheit die Besitzer gewechselt haben. Früher waren die Exporte dieser Muscheln nach Liverpool, von ostindischen Hafenplätzen aus, wirklich großartig, gingen doch in einzelnen Jahren 70 bis 80 Tons dahin ab, und nahezu ebenso viel nach London. In der Neuzeit hat sich diese Ausfuhr vermindert, weil die Schwarzen Westafrikas, für die sie bestimmt sind, mehr und mehr daran gewöhnt worden sind, Calico, Draht, kleine Spielzeug, Schmuckstücke und dergleichen Dinge in Austausch für ihr Palmöl und Essenden zu nehmen. Auch hat man es profitabler gefunden, Schiffe mit Tauchwaaren zunächst nach der Ostküste von Afrika zu schicken, wo sie die nöthigen Kaurimuscheln einhandeln, um dann nach der Westküste zu segeln und die Einfuhr, welche nicht mit Waaren bezahlt werden können, was selbstverständlich immer vorgezogen wird, mit Muschelgeld zu

Wenige Namen werden auf den Tisch des Bureaus niedergelegt.

Der Vorsitzende macht den Vorschlag, daß die vorgeschlagenen Herren nach Schluß der Versammlung unter sich 9 Mann wählen sollen.

Groß-Hamburg bittet die Kommission zur Hälfte aus Vertretern von Gewerksvereinsklassen und zur Hälfte aus Vertretern der national-organisirten freien Klassen zu wählen.

Hingy bittet aus der Mitte der Versammelten die Kommission zu wählen.

Löwisohn wünscht, daß nur Vertreter von Krankenkassen gewählt werden.

Der Vorschlag des Vorsitzenden wird schließlich angenommen.

Der Schluß der Versammlung wird angenommen.

Ein Anwesender versucht noch dem bisherigen Komitee ein Dankessortum darzubringen, kann sich aber, da die Versammlung schon im Begriff ist, auseinander zu gehen, kein Gehör mehr verschaffen.

Der Vorsitzende schließt darauf die Versammlung.

In die Kommission sind folgende Herren gewählt: Dr. Hirsch, Rechtsanwalt Friedemann, Reichstagsabgeordneter Vögle, Büchtemann, Hundt (Tischlerklasse), Ritter (Tischlerklasse), Jordan (Bückerklasse), Bremer (Metallarbeiterklasse) Nathansohn (unbekannt).

Wir haben diesen Versammlungsbericht so ausführlich gebracht, um unseren Lesern ein getreues Bild der stattgehabten Versammlung zu geben. Eine Kontrolle über die im Lokal anwesenden Personen hat nicht stattgefunden, es waren im Lokal verschiedene Personen anwesend, die mit Krankenkassen absolut nichts zu thun haben. Die Abstimmungen haben mithin nicht den Werth, als wenn nur Vertreter der Krankenkassen zugegen gewesen wären. Die Versammlung wird unserer Ansicht nach auch ohne Wirkung bleiben, denn die zum Komitee vorgeschlagenen Personen hatten Räthe, die Zahl 9 unter sich zusammenzufinden, ein Zeichen, daß die Mehrzahl der Anwesenden der ganzen Sache keinen Werth beilegte. Das Einzige, was hätte erreicht werden können, nämlich, daß in Zukunft die Schimpereien von Seiten der Herren Hirsch und Genossen auf die nationalen Klassen aufhören, und daß demzufolge auch die letzteren Klassen ein freundschafflicheres Verhältnis zu den Hirschschen Klassen anbahnen - dies ist noch sehr in Frage gestellt, denn kaum sind die letzten Friedensworte der Versammlung verklungen, so werden auch schon die größten Lügen und Entstellungen, ja die gehässigten Beschuldigungen gegen die national organisirten freien Klassen - welche nicht zu dem Herrn Hirsch halten - in die Welt hinausposaunt. So befinden sich in den Zeitungen ganz entstellte Berichte über die Versammlung und namentlich enthält die "Königsberger Hartung'sche Zeitung" einen Bericht, der an Denunziationen und Gehässigkeiten die anderen übertrifft. Wir sind überzeugt, daß dieser und ähnliche Berichte den Herren Hirsch und Büchtemann nicht fremd sind, ja wir geben uns der Annahme hin, daß genannte Herren diese Berichte selbst verfaßt haben. Die Herren Hirsch, Büchtemann und Genossen werden aber gut thun, sich keiner Täuschung hinzugeben, die deutschen Arbeiter sind gern überall bereit, ihre Hand guten Zwecken darzubieten, allein sie lassen sich auch niemals zu zweideutigen Zwecken mißbrauchen.

Lokales.

Ueber das Fortkommen und die Führung der von der Berliner Waisen-Verwaltung herangezogenen und sodann entlassenen Waisenmädchen sind für eine Reihe von Jahren von der Waisen-Verwaltung eingehende Erhebungen angestellt worden, welche folgende Ergebnisse gehabt haben: Von 66 Mädchen, welche zu Michaelis 1872 konfirmirt worden sind, waren im Jahre 1877 27 Mädchen in dienstlichen Stellungen, 26 Mädchen Handarbeiterinnen, 4 Mädchen Liederlich, 4 verstorben, 4 verheirathet und 1 Mädchen im Krankenhaus. Geführt hatten sich 51 Mädchen recht gut und gut, 11 Mädchen ziemlich gut und 4 Mädchen schlecht. Nach Prozentangaben ist demnach bei 94 pSt. der Mädchen eine gute und bei 6 pSt. eine schlechte Führung konstatiert. - Zu Ostern 1873 wurden 77 Mädchen konfirmirt, von diesen sind im Jahre 1878 gewesen: 37 Mädchen Handarbeiterinnen, 19 in dienstlichen Stellungen, 8 Liederlich, 7 verheirathet, 3 bei den Eltern, 1 Mädchen wissenschaftliche Lehlerin, 1 der allgemeinen Armenpflege überwiesene und 1 verstorben. Von diesen 77 Mädchen hatten sich geführt: 54 Mädchen recht gut und gut, 15 ziemlich gut und 8 schlecht. Es ist hiernach bei 90 pSt. eine gute und bei 10 pSt. eine schlechte Führung nachgewiesen. - Von 65 Mädchen, welche im Jahre 1874 konfirmirt worden, waren nach ihrem vollendeten 21. Lebensjahre: 30 Mädchen Handarbeiterinnen, 18 in dienstlicher Stellung, 8 Liederlich, 7 verheirathet, 2 verstorben. Geführt hatten sich 38 Mädchen recht gut und gut, 19 Mädchen ziemlich gut und 8 schlecht; also 88 pSt. gut und 12 pSt. schlecht. - Zu bedauern ist, daß viele Mädchen, welche von der Waisenverwaltung in einen Dienst gebracht werden, von ihren Angehörigen veranlaßt werden,

den, den Dienst ihunlich bald aufzugeben, um ein freies, ungebundenes Leben als Handarbeiterinnen zu führen.

g. Die projektirte Parallelstraße längs der Stadtbahn, welche bisher sich nur an dem bereits hergestellten Straßentheile auf der Ostseite des Bahnhof Alexanderplatz markirt, hat ein weiteres Anzeichen in einem allerdings noch mit einem Bretterzaun abgeschlossenen Straßentheile, und zwar an der Stralauerbrücke, erhalten. Dieser regulirte Straßentheile, welcher später einmal einen Anschluß an die Parallelstraße bilden wird, zieht sich von der Spandauerbrücke längs der Stadtbahnbogen bis an jene Stelle hin, an welcher man sich ungefähr einen Durchbruch der Blumenstraße durch die Häuserreihe in der Alexanderstraße denkt. Der betreffende Straßentheile ist breit ausgeführt und bereits mit jungen Bindebäumen bepflanzt, was demselben einen schönen Anblick giebt. Wenn erst diese Verbindungsstraße mit dem Alexanderplatz hergestellt ist, dann wird auch die an einzelnen Stellen sehr schmale Alexanderstraße von ihrem enormen Wagenverkehr entlastet werden.

a. Eine merkwürdige Erscheinung bildet in Berlin das relative und im Ganzen auch absolute Herabgehen der Frequenz der städtischen öffentlichen Badeanstalten, in welchen theils unentgeltlich, theils für den geringen Preis von 5 Pf. gebadet werden kann, während der Jahre 1876-1881 gegen die vorhergegangenen Jahre, obwohl die Bevölkerung Berlins sich seit dieser Zeit außerordentlich zahlreich vermehrt hat. Im Jahre 1875 badeten 365,100 Personen, welche eine Einnahme von 14,141 M. ergeben hatte. Im Jahre 1876 badeten nur 322,064 Personen (Einnahme 12,202 M.). In den folgenden Jahren 1877 und 1878 ging die Frequenz weiter auf 447,248 (Einnahme 10,202 M.), resp. auf 395,077 Personen (Einnahme 8,994 M.) herab. In den Jahren 1879 und 1880 stieg wieder die Frequenz auf 418,219 Personen (Einnahme 9,379 M.) resp. auf 460,260 Personen (Einnahme 10,806 M.), aber im Jahre 1881 fiel sie wieder auf 430,203 Personen mit einer Einnahme von 10,157 M.

Die Verwaltung der Irren-Anstalt zu Dalldorf beabsichtigt von dem Kranichpflanz, welcher der Anstalt angehört, eine Zeitung nach dem Anstalts-Hause zu führen, um für den Fall eines Brandes genügend Wasser zu besitzen. Ferner ist der Vorschlag gemacht worden, in der Irrenanstalt eine Dampfspirige aufzustellen und aus den älteren Angestellten des Irrenhauses ein brauchbares Löschkorps zur Verwendung beim ersten Angriff zu bilden. Der Magistrat hat beschloffen, den Vorschlag näher zu erörtern und die Brand-Direktion um ihr sachverständiges Gutachten zu ersuchen.

Warnung. Das königliche Polizeipräsidium erläßt folgende Bekanntmachung: Obwohl es durch die Fortschritte der Chemie gelungen ist, arsenik- und andere gifthaltige Farben durch unschädliche Farben vollkommen zu ersetzen, so werden jene noch immer häufig so verwendet, daß dadurch Beschädigung der menschlichen Gesundheit und selbst der Tod herbeigeführt wird. Dies ist vorzugsweise der Fall beim Bewohnen von Zimmern, deren Wände mit Arsenikfarbe bemalt, mit arsenikhaltigen Tapeten besetzt oder in denen arsenikhaltige Rouleaux und Fenstervorhänge vorhanden sind, bei Benutzung derartiger Drahtglocken zum Bedecken von Speisen, beim Tragen von Kleidstoffen, künstlichen Blumen und Blättern, auf denen die Arsenikfarben oft so locker aufliegen, daß sie beim Gebrauch sich ablösen; beim Genuß von Buder- und anderen Schwaaren, welche mit Arsenikfarben bemalt sind; beim Gebrauch derartigen Spielzeuges u. s. w. Die daraus entstehenden Vergiftungen geben sich nicht immer durch die bekannteren, plötzlich auftretenden Befolgen, oft schnell den Tod herbeiführenden Krankheitserscheinungen zu erkennen, sondern oft auch - wie namentlich bei dem Bewohnen arsenikfarbter Zimmer - durch ein lange dauerndes, spät erst tödtlich endendes Sichthum. Das Polizeipräsidium erachtet es als Pflicht, das Publikum wiederholt an die Gefahren, welche der Genuß und anderweitige Gebrauch von Gegenständen, die mit Giften gefärbt sind, für Leben und Gesundheit mit sich führen, zu erinnern; Fabrikanten und Händler aber bezüglich des Anfertigungs und der Feilhaltung derartigen Gegenstände auf die Bestimmungen der §§ 324 bis 326 des Strafgesetzbuchs hinzuweisen.

N. Zum Groß-Feuer in Schöneberg. Die amtliche Untersuchung inbetreff des großen Brandunglücks auf dem Grundstück der Großen Berliner Pferdebahn in Schöneberg, die bereits noch im Laufe der vergangenen Nacht von dem Amtsvorsteher in Schöneberg Herrn Judig eingeleitet worden, hat, soweit bis jetzt festgestellt, ergeben, daß das Feuer, wie schon gemeldet, in einem über dem Wagenkasten belegenen Raume, in dem sich Heu, Stroh, Häkel x. befanden, ausgekommen und von dort die übrigen Gebäude und Käumlichkeiten ergriffen. Das Feuer ist zuerst von dem zufällig auf dem Hofe anwesenden Inspektor Groß entdeckt worden, der seinerseits auf dem Amtsbureau für eine Alarmirung der Schöneberger freiwilligen Feuerwehr sorgte, während gleichzeitig auch die Berliner Feuerwehr per Telephon benachrichtigt wurde. Die gerüchelte Nachricht, daß 40 stallkranke Pferde den Tod in den Flammen gefunden, beschäftigt sich Dank dem todesmuthigen Vordringen der vereinigten Feuerwehr glücklicherweise nicht, dieselben schwebten zwar in größter Gefahr, wurden aber schließlich noch gerettet. Viel Geflügel ist dagegen in dem Feuer umgekommen, während andererseits aus 12 Tramways und ein dem Orte Schöneberg gehöriger Sprengwagen verbrannt. Ueber die Entstehungsursache schwebt noch ein vollständiges Dunkel, das hoffentlich durch die eingeleitete Untersuchung gelichtet werden wird. Der Schaden ist ein ganz enormer, derselbe wird auf über 100 000 Mark angegeben und ist, soweit wir feststellen konnten, durch die Wachen-Rundener und Bayerische Hypothekendarb, die eben durch Rückversicherungen gedeckt sein sollen, zu tragen. Die Brandstätte selbst gleich gestern Morgen einem wahren Chaos von rauchenden und glühenden Ballen und Schuttmassen, verborgenen eisernen Trägern, Gasröhren x. c. Die gesamte Schöneberger Feuerwehr war gestern Vormittag noch ununterbrochen mit der vollständigen Ablösung der Trümmer beschäftigt. Die Aufräumungsarbeiten dürfen voraussichtlich noch den ganzen heutigen Tag in Anspruch nehmen.

r. Ein Erkrankungsfall, der sich in der Familie eines hiesigen Magistratsbeamten zugetragen, dürfte von allgemeinem Interesse sein und anderen Eltern zur Warnung dienen. Mit seinem dreijährigen, allerdings sehr schwächlichen Töchterchen hatte sich der Beamte in der Art vergnügt, daß er die Kleine bei den Händen faßte und mit ihr herumtanzte. Bald darauf klagte die Kleine über heftige Schmerzen im Arm und dieser zeigte sich am Schultergelenk stark geschwollen. Der Arzt sann für die vorhandene Gelenkentzündung keinen andern Grund finden, als das Betten am Arme bei dem Tanzen mit dem Kinde, das nach des Arztes Ansicht völlig geeignet gewesen ist, eine Verletzung herbeizuführen, welche die Entzündung im Gefolge hatte. Die Kleine leidet an heftigen Schmerzen und wird sich möglicherweise einer Operation unterwerfen müssen, da dem Anscheine nach sich in der entzündeten Gelenkhöhle ein Abscess gebildet hat, der einen operativen Eingriff nöthig machen dürfte. Die geschilderte Art, mit kleinen Kindern zu spielen, sieht man sehr häufig, weshalb den Eltern hier die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu empfehlen ist. Ein großer Theil körperlichen Gebrechens, schiefe Schultern, Rückgratverkrümmungen u. dgl. finden nach ärztlichem Gutachten meistens ihre Entstehungsursache in solchen unvorsichtigen Umgängen mit den Kindern.

a. Gefahrer Dieb. In der Neuen Hochstraße wurde gestern ein Mann mit sechs Messing-Oefenbüchsen in den Händen von einem Polizeibeamten bemerkt, welcher dem ihm verdächtig Erscheinenden bis zu dem Keller eines Produktenhändlers nachfolgte. Nach kurzer Zeit trat der Beamte ebenfalls in den

Geschäftsteller, woselbst inzwischen der Verdächtige die Oefenbüchsen zusammengelockert hatte. Der Verdächtige, ein „Arbeiter“, wurde festgenommen und zur Haft gebracht, nachdem er eingekümmert hatte, daß er von einem zum Abbruch bestimmten Grundstück die Oefenbüchsen entwendet habe.

Eine erschütternde Kunde durchläuft den Westen Berlins. Frau St., eine Dame, welche um ihrer humanitären Bestrebungen willen sich in weiten Gesellschaftskreisen Achtung und Verehrung erworben, machte gestern ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende. Ueber das traurige Ereignis erfahren wir Folgendes: Frau St. besaß nur eine erwachsene Tochter, mit welcher sie sich im Genuß eines großen Vermögens befand. Um eine würdige Lebensaufgabe zu erfüllen, nahm sie eine Anzahl verwaister Kinder in ihr Haus auf, deren Unterhalt sie aus eigenen Mitteln bestritt und die sie nach eigenen Prinzipien körperlich und geistig gesund zu entwickeln bestrebt war. Von diesen Pflegekindern, deren Zahl bereits auf mehrere gestiegen war, zeigte eines der jüngsten gestern Vormittag eine so große Müdigkeit, daß Frau St. dasselbe weich bettete und eine Stunde schlafen ließ. Als die Pflegemutter das Kind wieder aufwachen wollte, zeigte es sich, daß die Kleine in dem ewigen Schlaf gesunken war, den Schlaf, dem kein Erwachen folgt. Der Tod der Kleinen regte Frau St. furchtbar auf; sie klagte, weinte und rief plötzlich der eigenen Tochter zu, sie werde einen Arzt holen. Sie entfernte sich hastig, und die Tochter wartete auf ihre Rückkehr. Stunde auf Stunde verging, aber Frau St. kehrte nicht wieder zurück. Gegen Abend sandte die Tochter einige Freunde des Hauses aus, die Mutter zu suchen, und jene erfuhr dann durch die Polizei, daß man eine ältere Dame suchen aus den Fluthen des neuen Sees gezogen habe. Frau St. hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Die schreckliche That läßt sich nur durch eine plötzliche Geistesveränderung erklären, denn Frau St. lebte in den angenehmen Verhältnissen, sie liebte ihre Tochter, die der Liebling ihrer Künstlerkreise ist, innig und hing mit Färtlichkeit an der kleinen Kinderbesitzerin, denen sie eine schöne Heimath und die beste Erziehung gegeben. Wer früh am Morgen den Thiergarten besuchte, der sah gewöhnlich an der Westseite des Parks die in blaue Kattun-Kleidung gekleideten Knaben, welche Frau St. an Kindesstatt angenommen hatte, eine pausbachige heitere kleine Gesellschaft, die unter der Führung der Pflegemutter oder eines Fräuleins den Park oder die Felder durchstreifte. Ob die Tochter der Frau St. die Mission ihrer Mutter ausführen und die abermals verwaisten Kleinen im Sinne derselben weiter erziehen wird, läßt sich selbstverständlich nicht angeben. Die Tochter befindet sich durch den Verlust ihrer Mutter in einem Zustand der Verzweiflung und mit ihr trauern viele Freunde um die edle hochherzige Frau.

Den stetig wachsenden Erfolg, den das Gastspiel der Pilsener Opernkommission im Königsberg'schen Theater erzielt, hat die Direktion des Künstler-Ochloos veranlaßt, die Zwergschaar durch zwei Neuenagements - eine Dame und einen Herrn - zu vergrößern. In der etwa zu Weihnachten zu erwartenden Novität, die ein bekannter hiesiger Schriftsteller den kleinen Herrschaften „auf den Leib schreibt“, werden diese neuemommenen Kräfte, die sich gefangen hat besonders qualifiziren, vor das Publikum treten. Die Kassen-Bulleins der Nachmittags-Vorstellungen sowohl wie der lustigen Posenabende (Robert und Vertram) lauten andauernd „ausverkauft“.

Das „Jäger-Liebchen“ wird im Central-Theater nur noch kurze Zeit sein lustiges Hallali ertönen lassen, da anderweitige kontraktliche Verpflichtungen Herrn Direktor Ernst veranlassen, die Gefangenschaft baldigt vom Repertoire abzulegen. Es finden bereits täglich die sorgfältigsten Proben zu dem demnächst aufzuführenden Novität „Der Wälder-König“, einer vieraktigen Gefangenschaft von Mannstätt, statt, in welcher sich gleichzeitig Fräulein Anna Grünsfeld vom Neuen Friedrich-Wilhelms-Theater als Soubrette einführen wird. In dem Atelier der Herren Gebr. Borgmann wird seit Monaten an der Herstellung der für die Novität erforderlichen durchwegs neuen Dekorationen gearbeitet.

Die Direktion des Belle-Alliance-Theaters hat die letzte Novität von Michael Klapp „Rif Rolffe“, Lustspiel in 4 Akten, für ihre Bühne erworben und wird Franziska Clementreich die Titelfrolle hierin creiren.

Gerichts-Zeitung.

München, 13. Oktober. Der frühere Redakteur der verbotenen sozialdemokratischen „Süd. Post“ Dr. Schönank ist wegen Beleidigung der Polizeidirektion München zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Der Verurtheilte hat in einer Beschwerdeschrift an die oberbayerische Kreisregierung gegen das von der Münchener Polizeidirektion erlassene Verbot einer sozialdemokratischen Versammlung die genannte Behörde beschuldigt, in ihrer Amtstätigkeit ihr Ansehen mißbraucht zu haben.

Wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz stand heute der Schneidermeister B. vor dem Schöffengericht. Schon einmal hatte Termin in dieser Angelegenheit stattgefunden, doch wurde die Verhandlung damals vertagt, um den Belastungszeugen, Kriminalkammermann Pohlmann, zu vernehmen. Der Angeklagte B. wird beschuldigt, eine Sammlung von sozialdemokratischen Wahlzwecken vorgenommen zu haben, gleich dem Polizei-Präsidenten derartige Sammlungen an Grund des Sozialistengesetzes verboten hat. Bei dem Angeklagten ist eine Liste, auf welcher einige Beiträge verzeichnet sind, vorgefunden worden; der Angeklagte behauptet aber, diese Beiträge nicht erhoben zu haben. - Der Zeuge Pohlmann hat nur von Andern gehört, daß B. zur Zeichnung von Beiträgen öffentlich aufgefordert habe. Ob B. die auf der Liste verzeichneten Beträge schon erhalten habe, könne er nicht sagen. Er fragt, von wem er die Mittheilung erhalten habe, erwidert Pohlmann, das sei Amtsgeheimniß. - Rechtsanwalt Kreudenhal bestreitet die Rechtsgültigkeit des polizeilichen Verbots. Das Verbot bescheide sich auf die 1881 stattgehabten Sammlungen und existire deshalb gar nicht mehr. - Der Staatsanwalt hält dafür, daß das Gesetz verlegt sei und beantragt 30 M. event. 5 Tage. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. Der Staatsanwalt wird jedoch Berufung einlegen.

Briefkasten der Redaktion.

Techner. Ueber die Länge des Panama-Kanals dieser neuen grandiosen Idee von Lessps, machen Sie sich im Allgemeinen falsche Vorstellungen. Dieser Kanal wird nämlich durch seine Länge durchaus nicht die erste Stelle unter den übrigen Kanälen der Erde einnehmen können, wie nachfolgende Zusammenstellung in China, der Der größte Kanal ist der Kaiserkanal in China, der über 1000 englische Meilen lang ist. Im Jahre 1851 wurde das bedeutendste Werk dieser Art in Europa, der Kanal von Languebec, der das mittelländische Meer mit dem atlantischen Ozean verbindet, vollendet. Derselbe ist 148 englische Meilen lang, hat mehr als hundert Schleusen und befindet sich an seiner höchsten Stelle 600 Fuß über dem Meeresspiegel. Als Passagier für Seefahrzeuge steht der holländische Kanal zwischen Amsterdam und der Nordsee unübertriffen da, da er bei einer Länge von 51 englischen Meilen 20 Fuß tief und oben 124 Fuß, unten 31 Fuß breit ist. Der Sueskanal ist 88 Meilen lang und doch sind von diesen nur 65 Meilen Panama-Kanal nur wegen der ungewöhnlichen Terrainschwierigkeiten, der durch das gefährliche Klima gebotenen Hindernisse x. als schwieriges und bedeutsames Unternehmen gekennzeichnet.